

Die Textkritik

Der Urtext wird rekonstruiert



Abb.: P⁵², ältestes Papyrustragment zum NT, ca. 125 n. Chr.

Statt eines einzigen Urtextes gibt es derzeit allein zum NT 5664 Handschriften und Fragmente.

Doch diese Vielzahl der Manuskripte führt nicht zur Beliebtheit – im Gegenteil. Aufgrund der großen Zahl und des Alters dieser Textzeugen ist es mit den Methoden der Textkritik möglich, den Text des neuen Testaments „weitaus genauer zu konstituieren als den jeder anderen antiken Schrift“ (B. Aland).

So liegt z.B. von dem griech. Philosophen Plato (427-347 v. Chr.) die älteste Handschrift erst aus dem 9. Jh. n. Chr. vor, insgesamt gibt es nur 7 relevante Textzeugen zu Platon; von Sophokles (497-407 v. Chr.) existiert nur eine einzige Handschrift aus dem 8./9. Jh. n. Chr.

Unseren modernen Bibelübersetzungen liegt also ein Konstrukt des Urtextes zu Grunde, das aus den vielen Handschriften gebildet wurde

Der Text ist entnommen aus:

M./R. Zimmermann, Die Bibel. Vom Textsinn zum Lebenssinn, Göttingen 2003

und die größte Wahrscheinlichkeit besitzt, dem Autograph am nächsten zu kommen.

Um die Rekonstruktion des Textes nachvollziehen und überprüfen zu können, werden in wissenschaftlichen Ausgaben der Bibel in einem so genannten „textkritischen Apparat“ abweichende Lesarten aufgelistet. Dazu werden bestimmte Zeichen verwendet.

Regeln der Textkritik

Vereinfacht gesprochen gliedern sich die Regeln in der Textkritik in zwei Bereiche:

- 1) Der Textforscher versucht, die Varianten anhand ihrer Überlieferung zu beurteilen. Welche Handschriften unterstützen die Lesart? Wie alt sind sie? Wie zuverlässig sind diese Handschriften an anderen, gesicherten Stellen? Mit anderen Worten: In diesem Arbeitsabschnitt wird die Häufigkeit einer Lesart festgestellt und gleichzeitig mit der Güte der Textzeugen betrachtet. (Die häufigste Lesart, wenn nur in „unzuverlässigen“ oder „späten“ Texten überliefert, muss noch lange nicht die „ursprüngliche“ Lesart sein!)

Prinzipiell gilt: je älter ein Textzeuge, desto ursprünglicher.

- 2) Nicht mehr im Vergleich mit anderen Handschriften, sondern innerhalb des betreffenden Textes versucht man, die bessere Lesart zu ermitteln. Hierzu gehört, dass sich der Forscher ständig fragt: Wenn der vorliegende Text eine Variante ist, wie konnte sie entstehen? Dazu untersucht er die verschiedenen Fehlerquellen und vergleicht diese Möglichkeiten mit dem vorliegenden Text (z.B.: Kann es sich um eine andere Worttrennung handeln? Könnte ein Lese- oder Schreiberfehler vorliegen?)

Prinzipiell gilt: Je kürzer, desto ursprünglicher (Ergänzungen sind wahrscheinlicher als Streichungen); je schwieriger, desto ursprünglicher (Abschreiber wollen vereinfachen, nicht verkomplizieren).